Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 6 (1839)
Heft: 3

Artikel: Der Villmergerkrieg von 1712
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91570

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Zeitschrift erscheint 12 Mal im Jahr in Bern. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Der Preis für 12 Lieferungen ist 48 Bz., franco Cantonsgränze 51 Bz. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

Helvetische Militär-Zeitschrift.

VI. Jahrgang. Nro. 3. 1839.

Der Villmergerkrieg von 1712.

(Fortsetzung.)

Der Vorhang rollt auf, das Drama selber beginnt. Dießbach, der Feldherr, — der alte, eisgraue Frisching ihm zur Seite — übersah, daß eben das, was kaum noch als eine große Gefahr erschien, zum Heil ausschlagen könne: die Bewegung des linken feindlichen Corps weiter links die Berge hinan gegen Lenzburg — weil so dieser Theil der feindlichen Streitkräfte sich von dem andern und von dem Orte der Aufstellung der Berner mehr entfernte. Es konnte nur gegen den rechten Flügel des Feindes etwas unternommen werden, ehe diesem der linke zu Hilfe kam. — Der General und sein Begleiter begaben sich nach dem linken Flügel ihres Heeres, den der Generalmajor Manuel commandirte; der rechte stand unter Sacconays Befehl. Es ist anzunehmen, daß die Generale diejenige Brigade, welche nach dem Abmarsch der Mülinenschen und Fankhausers wohl noch allein im zweiten Treffen aber weiter rechts stand, sich folgen oder eine Bewegung aus ihrer linken Flanke machen ließen. — Manuel erhielt die Ordre zum Angriff. Unverweilt rückte er mit den Neuenburgern und Genfern, die das erste Treffen des linken Flügels formirten, vor*) und auf die vor ihm bei den Eichbäumen stehenden Geschwader des Feindes; die Batterie im Schlepptau voran. Ruhig standen hinten noch die 3 Compagnien Dragoner (die andern 3 befanden sich hinter dem rechten Flügel des Heeres). — Kaum war man angetreten, so setzte sich auch die Masse der Katholischen in Bewegung und marschirte entschlossen entgegen. — Die Kanonenkugeln schlagen ein. — Das Feuer des kleinen Gewehrs beginnt. Aus Mousqueten und Hakenbüchsen schießen die vordersten Reihen der Katholischen tapfer drauf los; aber von geringem Effekt ist ihr Feuer gegen das Flintenfeuer der Berner; die Zahl ihrer thätigen Schießgewehre in jedem Fall bei der großen Tiefe ihrer Aufstellung verhältnißmäßig nur gering. — Nun aber brechen diejenigen Abtheilungen, die bis in die Spitze der Gehölze, ins Elchenmoos vorgerückt waren, plötzlich in beschleunigtem Schritt ins Freie, und nähern sich der linken Flanke der angreifenden Berner. Als diese Bewegung von dem Brigadier Pfyfer beim Hauptheer gesehen wird, ermuntert er seine Leute und stürmend kommen auch diese immer schneller heran. Da stutzten die Neuenburger und Genfer; sie gerathen in Unordnung. Zwischen dem Vorwärtsfliehen und Rückwärtsfliehen ist, wie Bärenhorst sagt, kein so großer Unterschied. Hier schien es, als wollten sich die von zwei Seiten Bedrohten zum letztern entschließen: als Manuel mit großer Besonnenheit die unglückliche That des Instinkts schnell in ein künstliches Manöver verwandelt. Er befiehlt dem linken Flügel der vorgegangenen Linie, der sich in der eigentlichen Noth befand, eine Schwenkung links rückwärts. Schon war aus der Mitte der Feinde heraus der vernehmbare Ruf erschollen: „die Berner fliehen." Die Freude kam zu früh. — Indem Manuel so die Direktion der ersten Linie veränderte, flog er unverweilt zum zweiten Treffen, wo sich an die Dragoner wohl eben noch

*) Wahrscheinlich gehörten noch ein oder zwei Bataillone weiter zu diesem Flügel.

ein Theil der vorher weiter rechts gestandenen Truppen angeschlossen hatte. Im Laufschritt gehen nun diese, die Dragoner im Trab gerade aus, und es fehlt nicht, daß so der Anfangs umgehende und flankirende Theil des Feindes nun selbst flankirt wird. Schon vorher aber hatte die wackere Artillerie, die in größter Ruhe durch Rückseitwärtsgehen der neu genommenen Direktion der ersten Linie folgte, den Eifer des katholischen Haufens gedämpft. Sichere Quellen reden von den „dem Boden nachstreichenden Kugeln," und es mag allerdings der hier so früh schon angewandte Ricoschettschuß von großer Wirkung auf die tiefe Stellung des Feindes gewesen sein. Ohne Zweifel hatte die andere Batterie, welche sich vor der Mitte der Schlachtlinie der Berner befand, hier mitgewirkt. Jetzt wechselt die Scene, und entschiedener neigt sich die Waagschaale des Kampfes auf die Seite der Berner. Ihre Dragoner rasseln heran. Erschrocken halten die Katholischen. Noch hatte bis jetzt ihre Hauptschaar die linke Flanke sicher dem freien Feld geboten; dort neben ihr befanden sich ihre Geschutze. Auf einmal rückt eine starke Masse Infanterie gegen sie an, ein kühner Reiter an der Spitze des Haufens; es ist Sacconay, der 4 Bataillone vom rechten Flügel genommen hat, sie quer übers Feld führt und so die Umzinglung der Katholischen im Halbkreis vollendet. Pündtiner war bei den Kanonen; als sich das erste Glied des neu ankommenden Feindes auf die Knie wirft, hat er noch Besonnenheit genug seinen Kanonieren zuzurufen: Fallt nieder! — „ein entsetzlich Geprassel" ging über sie aus — und wenige Augenblicke darauf sind die Berner an den Kanonen; Sacconay sticht mehrere Kanoniere selber nieder; aber von der letzten Lage, welche die dahinter stehende Infanterie der Katholischen gibt, trifft ihn eine Kugel in die Schulter. Er wird weggebracht. Die Kanonen sind erobert. Die Katholischen wenden auf allen Punkten zur unordentlichen Flucht. Jetzt beginnt die rechte Ernte für die Dragoner. Mit furchtbarem Jubelgeschrei folgt ihnen und begleitet sie die Infanterie; die Bajonnette sind in die Läufe gestoßen, die Waldhecke wird durchbrochen; eine feindliche Truppe die dort sich noch, angefeuert von dem tapfern Landammann Schorno von Schwyz, hielt, übergerannt. Die Flucht geht in gezwungener Richtung schief durch den Wald und der Bünz zu, und Hunderte finden, gehetzt von den siegeswüthenden Bernern, Genfern und Neuenburgern, ihren Tod in den Wellen des Flüßchens, in den Sümpfen seines Ufers. — Zu Hunderten lagen die Todten im Elchenmoos — und statt nun die immer noch größte Zahl derer, welche längs des Wassers und der Sümpfe landaufwärts durch die Gebüsche flüchteten, zu verfolgen, den Sieg über diesen ganzen Flügel des Feindes zu vollenden, ihn zu vernichten — statt dessen lösten sich die Bataillone und Compagnien der Sieger jetzt vollständig auf zur — Plünderung der Todten.

Vergebens setzten sich die Offiziere dagegen. Ueber den Einzelnen vermochten sie nichts; und nur mit Einzelnen hatten sie es hier noch zu thun. Es war in der That der nur durch die Spannung der Situationen bisher zurückgehaltene alte Geist des Milizen wieder in seiner rohen Natürlichkeit durchgebrochen, der böse Geist, der das Glück nicht vertragen kann, der antisoldatische Geist der selber urtheilt, indem er sein Urtheil nur auf seine eigene subjektive Empfindung stützt, statt sie blind dem höhern Urtheil unterzuordnen, — der Geist, mit dem sich schwer ein ganzer Sieg erringen läßt. Für die Mannschaft dieses linken Flügels war der ganze Sieg errungen; aber er war es noch gar nicht. Denn bevor hier die Dinge so weit gediehen waren, geschahen andere auf der entgegengesetzten Seite des Schlachtfelds.

Das luzernerische Corps, in seiner links abweichenden Marschrichtung auf dem Rücken der Höhen, dem Reitenberg angekommen, hielt dort endlich bei der Hochwacht*) still, und Sonnenberg ließ Front gegen das Thal machen. Leicht konnte man von hier aus beobachten, was unten geschah. Aber der Kampf, den wir beschrieben haben, dauerte nicht über eine Viertelstunde. Und als oben sichtbar wurde, daß er für die Katholischen einen übeln Ausgang nahm, war es auch schon zu spät, die rechte Hilfe zu bringen. Sonnenberg setzte seine Schaar in Bewegung. Unten im Thal hatte sich der Obergeneral mit Frisching wieder nach dem rechten Flügel begeben, dem jetzt sein eigener Befehlshaber in Sacconay fehlte. Dießbach ließ, sobald er des Feindes Bewegung bergabwärts erkannt hatte, den Theil der Schlachtlinie, der hier stand, eine Schwenkung rechts und Front gegen den anrückenden Feind machen. Es ist für eine kritische Darstellung der Schlacht von Wichtigkeit, die Stärke der Abtheilungen des Bernerheers, die sich nun zum Kampf mit dem linken Flügel des Feindes anschicken,

*) Schon die Bezeichnung dieser Localität ergiebt, daß es bis auf den obersten Theil dieses Bergzuges marschirt war.

zu wissen. Unsere Quellen lassen uns hierüber im Dunkeln. Wir wollen durch Wahrscheinlichkeitsschlüsse darauf zu kommen suchen. Aktenmäßig ist, daß die Schlachtordnung der Berner am Villmergertag 5 Brigaden zählte, ohne Fankhausers Truppe. Und waren diese, laut früheren Notizen, aus 4 und 5 Bataillonen zusammengesetzt, so kommen, wenn wir 3 Brigaden zu 5, 2 zu 4 Bataillonen annehmen, die 23 Bataillone auf dem Corvin'schen Schlachtplane heraus. Es mögen wohl 3 Brigaden das erste, 2 das zweite Treffen gebildet haben bei der letzten Aufstellung. Das zweite war durch Fankhauser vergrößert und seine 2 Brigaden, wovon die linke Mülinen, zählten jede 5 Bataillone. Die auf dem linken Flügel der ersten Linie bestand aus 3 Bataillonen, den zwei Neuenburger und dem Genfer; die folgende oder mittlere des ersten Treffens, auch aus 5 bestehend, mag eines an seinen Nachbar links abgegeben und er mit diesen den (schwächern) linken Flügel des Treffens gebildet haben. Die dritte Brigade des ersten Treffens zählte wieder 4 Bataillone. Zwei Compagnien (zu 200) oder die Stärke eines Bataillons war, wie bekannt, Fankhauser vor Anfang der Schlacht zugetheilt und vielleicht von der Brigade Petitpierre (der des linken Flügels vom ersten Treffen) genommen worden.

Wenn wir nun Sacconay mit 4 Bataillonen dem bedrängten linken Flügel zu Hilfe kommen sahen, so waren diese wahrscheinlich der Rest der mittlern Brigade des ersten Treffens. — Im zweiten Treffen fehlte Mülinens Brigade, ihr linker Flügel; so bestand dasselbe nur noch aus einer zu 5 Bataillonen. Wenn nun aber die Mehrzahl der Quellenberichte vom zweiten Treffen spricht, das der Generalmajor Manuel ins Gefecht vorführte, so können hierunter durchaus nicht blos die 3 Dragonercompagnien verstanden sein. v. Rodt sagt ausdrücklich: „die zweite Linie mit den auf deren Flügel stehenden Dragonern.“ Daher irrten wir uns schwerlich, wenn wir die rechts noch allein im zweiten Treffen disponible Brigade den Generalen folgen ließen. Sie hatte etwa 6—800 Schritte zu marschiren, um wieder Front zu machen und vorzurücken.— Was war nun also aus den zwei Linien der ganzen Schlachtordnung noch übrig, es den Luzernern entgegen stellen zu können? Nichts als die 4 Bataillone des rechten Flügels vom ersten Treffen. Mit diesen blos machte Dießbach jene Schwenkung.

Das Terrain an und vor dieser neuen Fronte war so: *)

*) Wir halten uns hauptsächlich an Corvins perspektivischem Schlachtplan.

Hinter derselben lief die große Straße weg. Sie selber stand zum Theil auf einem kleinen dem allgemeinen Berghang vorliegenden Rebenhügel. Ihr linker Flügel hatte das Dorf Dietikon mit seinen Einfriedigungen gerade vor sich. Der rechte lehnte sich an den Tannwald des Herlibergs. Dieser Wald, der hier sich der Straße näherte, bog in Hufeisenform hinter Dietikon an den Höhen zurück. Rechts in dem waldleeren Raum des Bogens tritt wieder ein höherer Hügelkopf hervor, der mit Wein bepflanzt war. Weiter rechts führte eine fahrbare Straße nach dem Dorfe Ammerswyl in den Wald aufwärts über den Herliberg. — Oben hinter Dietikon, auf die freie Höhe heraus, rückten die Luzerner. Ihr linker Flügel mußte in naher und bequemer Verbindung mit der Ammerswylerstraße stehen. So lag ihnen eine Umgebung der hier genommenen neuen Stellung ihrer Gegner in deren rechten Flanke nah, so wie von hieraus überhaupt schon vorher die rechte Seite, oder selbst der Rücken der Hauptstellung des Ganzen augenfällig vom Feind, der die Absicht der Umgehung hatte, am leichtesten gefährdet werden konnte. — Hierher, d. h. an diesem Weg eine Strecke aufwärts im Wald und auf dem Berg war die Brigade Mülinen gestellt worden. Ihre Front mag einem stumpfen Winkel mit der von Dietikon bis an den Herliberger Wald stehenden Brigade gemacht haben, und ihr linker Flügel nicht sehr weit entfernt gewesen sein — so daß man annehmen kann: es waren hier 9 Bataillone zu einem gemeinsamen Streit bereit. — Fankhauser hatte mit seinen 800 Mann wohl ziemlich weiter rechts und höher auf dem Berge, schon nicht mehr ferne von der Felskuppe des Schlosses Lenzburg, Posten gefaßt. — Den Bernern war auch noch die Zeit geblieben, mit Grenadieren und anderer aus den 4 Bataillonen der linken Brigade ausgezogener Mannschaft, einige vorliegende Terrainstellen, wie z. B. den obern Rebberg, einen Haag u. s. w. zu besetzen.

Langsam dauert einige Zeit der Anmarsch der Katholischen oben fort. — Mit einmal aber macht die Mülinen'sche Brigade eine rückgängige Bewegung. Man weiß nicht genau warum. Sie soll eine ungeschickte Ordre erhalten haben. Als dies bei der andern Brigade bemerkt wird, geräth diese in Unruhe und selbst in Unordnung. Zum Glück gelingt es jedoch den Führern, weitern schlimmern Folgen hier zu steuern. Mülinen geht wieder vor und nimmt seinen Platz im Herlibergerwald aufs Neue ein. Die ruhige Haltung wird auf der linken Seite wieder hergestellt.

In dieser Minute aber entscheidet sich das Gefecht an der Bünz — und nun brechen die Luzerner los, wie von plötzlicher Wuth und zorniger Angst, zu helfen, gefaßt, im Laufe, gerade aus, und stürzen sich zum Theil durch Dietikon, zum Theil links dem Dorfe auf ihre Feinde. Die vorangestellten Schützenlinien der Berner müssen schnell weichen. Der Brigadier Sonnenberg ist unter den Ersten. Das Pferd wird ihm erschossen. Unaufhaltsam dringen die Angreifer durch den Haag, durch die Umzäunungen der Gärten von Dietikon — mit solchem Ernst und solcher Schnelligkeit, daß es scheint, es habe das, wenn auch ruhig abgegebene, Mousquetenfeuer der deployirten Berner-Bataillone ihnen weder großen Schaden gethan, noch weniger sie auch nur einen Augenblick zum Stehen gebracht: hierin eben lag der geringe Schaden. — Bald sah man einander in das Weiße des Auges.

Wenn die Quellen und v. Rodt vom ungünstigen Terrain sprechen, auf welchem die Berner standen, und von der Ueberlegenheit der Zahl der Luzerner, so wird man beinahe zu der Annahme genöthigt, daß sich durch den heftigen Anprall der Gegner die Linie bestimmen ließ, eine rückgängige Bewegung zu machen, daß man den Rebhügel von Anfang an nicht fest hielt, denn dieser — besetzt — kann doch nicht wohl, wenn man seinen Feind stehenden Fußes erwartet, als ungünstiges Terrain gelten. Vermuthlich, durch das unwillkührliche Retrogradiren an den diesseitigen Fuß desselben gebracht, wollte man sich hier wieder halten, und hier war denn allerdings das Terrain ungünstig.

Wird alsdann weiter aber von der Ueberlegenheit der Zahl gesprochen, so muß man beinahe auf den Gedanken kommen, daß die Brigade Mülinen wenigstens nicht sogleich oder zu guter rechter Zeit und in der rechten Art Antheil am Gefecht genommen habe. Denn mit ihr zählten die Berner doch immer hier gegen 3600 Mann, und über 5000 waren die Luzerner schwerlich stark. Entschieden überlegen aber erscheint sie allerdings gegenüber den 1600 jener 4 Bataillone. — Die beste Art für die Brigade Mülinen wäre wohl gewesen, links zu schwenken und durch den Wald ins Freie, in der Gegend des obern Rebbergs, zu wenden, wo sie dem Feind in seine linke Flanke gekommen wäre. Aber von einem solchen Manöver verlautet nirgends eine Spur. Alles, was Mülinen that, scheint sich darauf zu beschränken, daß er sich unten, ausserhalb des Waldes, so wie es eben kam, und vielleicht schon nachdem die andern Bataillone in der tiefen Noth stacken, an den linken Flügel derselben anschloß.

Dort hatte bald ein wüthendes Handgefecht begonnen. Die Geschichte bewahrt Züge auf, welche an die alten Kämpfe erinnern. Der Oberst Fleckenstein von den Luzernern sieht in Mitte der Berner Auszüger-Compagnie von St. Stephan im Simmenthale eine Fahne flattern, die den Bären trägt. Er wirft sich auf sie, faßt sie, reißt sie von der Stange. Er wird in demselben Augenblick getödtet, und die Fahne ist gerettet. Andere höhere katholische Offiziere fallen in seiner Nähe. Die Berner wehren sich. Aber auch ihr Feldherr Diesbach, der sich mitten im Gedränge des wildesten Kampfs befindet, wird schwer verwundet. Mit Mühe kann sein Adjutant, der Hauptman Stürler, der selbst blutet, ihn der feindlichen Gefangenschaft entreissen. Und nun fängt da und dort eine Compagnie, ein Bataillon der Berner zu weichen an.

Da erscheint noch einmal, einem Phönix gleich, der aus seiner eigenen Asche ersteht, die lebendige, taktische Intelligenz des Tages, der kühne Reiter — mit umwickelter Schulter — courbetirend neben seinen vier Bataillonen, die er quer übers Feld führt, Sacconay, der, kaum verbunden, nach dem Schlachtfeld zurückgekehrt, und dem es gelungen ist, seine vier Bataillone indeß wieder zu sammeln. Im Laufe, unter lautem Siegesjauchzen, die eroberten Fahnen hinter sich führend, langt diese frische, oder vielmehr wieder erfrischte Truppe in der Gegend des neuen Kampfes an und nimmt unverweilt Antheil an ihm. Aber die bösen Würfel lagen nun einmal hier! Für den Augenblick stellt die Verstärkung das Gefecht wieder her — nur für den Augenblick. Von einer zweiten Kugel getroffen, taumelt Sacconay im Sattel, und muß vom Platz weggebracht werden; man führt ihn nach Lenzburg. War es sein Fall, war es der Fall Dießbachs, der demoralisirend auf die Soldaten wirkte? War es der Umstand, auf den Suter hinweist, daß die Berner, nachdem sie die Terrainvortheile, Hecke, Zäune, Erhöhungen ꝛc. ihren Feinden eingeräumt hatten, nun hartnäckig, aber mit um so größerem Verlust vor denselben im Freien stehen blieben und jene kürzern, zuckenden Angriffsstöße machten, die immer wieder in einem Zurückprallen endigen? War es, daß vielleicht, weil die Art des Terrains hier weniger Uebersicht zuließ, wenigstens für den vom Thal herkommenden, Sacconay seine vier Bataillone nicht an die rechte Stelle, nämlich gegen eine Flanke, gegen eine Schwäche, Blöße des Feindes überhaupt geführt hatte? — Was es gewesen sein

mag, die Ermüdung der Mannschaft war es kaum, von der v. Rodt spricht, denn dieses ganze Theilgefecht dauerte nicht über eine halbe Stunde; die zu große numerische Schwäche war es auch nicht, denn wenn Mülinen nicht im Ammerswyler-Wald unter einem Baum schlief mit seiner Brigade, so standen hier 13 Bataillone oder 5000 Mann beisammen, oder die Kräfte waren sich ziemlich gleich. Ja, wir müssen die Berner darum, so lange noch vom Handfeuergefecht die Rede war — und dieß machte sich doch immer wieder zwischen den einzelnen Momenten des unmittelbaren Contacts geltend — sogar für die Ueberlegenen halten, weil auch die Luzerner, wenn gleich weniger roh als die Andern, die dünner entwickelte, dem Feuergefecht entsprechende Schlachtordnung noch nicht hatten, darum ihre ganze oder theilweise Fronte hier immer schmaler sein mußte als die respektive der Berner, und diese demnach im günstigen Verhältniß der Umfassung, oder der Ueberflügelung sich befanden. Von einer Thätigkeit der Artillerie auf dieser Seite bei dem einen oder andern Theil hört man nichts. Ebenso still ist es von den Dragonern der Berner bei diesem Flügel.

Gleich beim Beginn des Gefechtes hatte der General-Adjutant nach dem linken Flügel abgeschickt, diesen herbeizurufen. Aber wir wissen schon, wie es dort hergieng nach errungenem Sieg; und erst nachdem die Luzerner ihren Sieg — sei es durch ihre ausgezeichnete Tapferkeit, oder durch die so bald erschütterte Moralität und durch taktische Fehler ihrer Gegner — erfochten oder die volle Oberhand gewonnen hatten, kamen jene andern Abtheilungen des Bernerheers, ohngefähr ¾ des Ganzen, in aufgelösten Schwärmen herbei, und ehe man sie ordnen konnte, waren die andern Weichenden auf sie geworfen und rissen sie mit in ihre Flucht hinein. Noch war es keine eigentliche; noch scheinen immer noch Theile stillgestanden zu haben; noch sprach es sich nicht deutlich aus, daß man dem Feind den Platz lassen wolle, daß das Gefecht verloren gegeben sei.

Der alte Frisching hatte an der Stelle des verwundeten Feldherrn den Oberbefehl übernommen. Umsonst munterte er die Truppen zu kräftigem Standhalten, zum frischen Angriff auf; umsonst unterstützten ihn mit Wort und That die meisten Offiziere.

Allem nach waren jetzt die geometrisch-taktischen Verhältnisse die geworden, daß sich das ganze Bernerheer, nur etwas zusammengedrängter, durch eine Rückwärtsdrehung um ein rechtes Pivot in der Gegend am Fuß des Herlibergs, wieder ohngefähr in demselben Alignement befand, das es in seiner letzten Hauptstellung vor Beginn der Schlacht eingenommen hatte. — Die Luzerner hatten sich ihrerseits über Dietikon hin dann links geschwenkt und langten mit ihrem rechten Flügel ins Thal herein. — Da erschallt links übers Feld her neues Geschrei, und wie vom Tod wieder auferstanden zeigten sich die Schaaren der Kleinkantönler, vor denen mit Mühe und unter vielem Verluste das Bataillon d'Arner kämpfend zurückweicht. Dieses, als sein Führer sah, daß es Ernst werde mit der Schlacht, hatte seinen Posten auf dem Meyengrün verlassen, um Antheil am Kampf zu nehmen. Kaum hatte das Bataillon die Bünz passirt, so wurde es mit jenen katholischen Truppen handgemein, die, als sie eine Strecke in den Wald gelaufen und nun merkten, daß kein Feind mehr hinter ihnen her war, sich von ihrem Schrecken erholten. Zu ihrer Ermunterung trug nicht nur das Zusprechen ihrer Offiziere, sondern auch das Erscheinen von ein paar frischen Freiämtler-Compagnien bei. Man blieb stehn, sammelte sich, kehrte um. Und als man nun wieder dem untern Gehölze sich näherte, und als der Blick ins Freie verstattete, zu erkennen, welche günstige Wendung gegen Dietikon und Lenzburg hin der Kampf für die Katholischen nahm: da wetteiferten die kaum Geschlagenen mit neuer Streitlust, oder wenigstens in der Lust mit zu verfolgen, die Ehre des Sieges zu theilen, mit den neu eingetroffenen Verstärkungen. — Hatten nun aber bisher die zwei katholischen Corps nach Trennung und doppelter Umfassung des Feindes gestrebt, so scheint jetzt wohl im directen Gefühl der Noth, das zusammentreibt, und weil jetzt überhaupt alle künstlichere Leitung dem Naturtriebe der Masse selber Platz machte, das Umgekehrte des Bisherigen einzutreten. Die innern Flügel der Abtheilungen nähern sich, und bald nachdem d'Arner sich an den linken seines Heeres angeschlossen, bilden in Mitte der Ebene die Luzerner mit der Heerschaar der Urkantone ein Ganzes, das ebenso im entschiedenen Vorrücken begriffen bleibt, als nun das Retiriren entschiedener und allgemeiner bei den Bernern wird. In einer alten offiziellen Relation wird es mit dem fast ironisch-verblümten Ausdruck: „die ganze Armee gerieth auf die Weichseite" bezeichnet. Doch auch jetzt sind es nur diejenigen Elemente der Streitmittel, denen ein wirklich militärisches Bewußtsein ganz fremd war, die Mannschaft des Trains, die Stückkarrer, die sich zur förmlichen Flucht mit den Kanonen nach

Lenzburg anschicken: sie lassen sich imponiren und bleiben, als der Major d'Amont und andere Offiziere ihnen die blanken Klingen entgegenhalten.

Sämmtliche andern Truppen aber zeigten die eigene Erscheinung eines aus Ordnung, soldatischer Gewöhnung einerseits und Milizianos-Instinkt und Insubordination anderseits zusammengesetzten Wesens. Die einzelnen taktischen Einheiten bleiben beisammen; die Bataillone hielten so ungefähr noch die nöthigen Distanzen neben und hinter einander; sie marschirten; es war ihnen eine gewisse Exerzierhaltung zur andern Natur geworden; aber sie marschirten gegen Wille und Befehl ihrer Offiziere, gleichsam vor dem Feinde davon, und Alles, was Frisching, was die Offiziere nun thun konnten, war, diesen letzten Reif, der das Faß hielt, nicht springen zu lassen.

Das Benehmen des Bernerheers, sein eigener Styl bei dieser Flucht, wirkte auf die Katholischen so, daß ihre Anführer vermutheten, der ganze Rückmarsch sei nur eine Kriegslist und ihr Feind wolle sie abermals ins Freie locken. Sie ließen darum bald das Feuer, das Anfangs lebhaft hinter den Bernern drein gekracht hatte, aufhören; sie suchten selbst so viel möglich wieder Ordnung bei ihrer auseinander und durcheinander gekommenen Mannschaft herzustellen. So entstand allmählig ein Zwischenraum zwischen den beiden feindlichen Streitmassen. — Stille war's bei den Bernern; unter Trommelschlag mäßigte sich die Eile der nachrückenden Katholischen immer mehr. Aber mit ähnlichen Gefühlen, wie der Schiffer, dessen Kahn jetzt noch ruhig streicht auf der glatten Fläche, den ominösen Rand vor sich erblickt, welchen die Wassermasse des Rheins über seinem donnernden Falle bildet, — sah beängstigt und sorgenvoll der greise Frisching deutlicher und näher die Zäune, und Hecken und Häuser des lang hingestreckten Dorfes Hendschiken vor sich. Gelang es nicht, vorher noch das Heer zum Stehen und Umkehren zu bringen, so mußte es den Führern ganz aus den leitenden Händen kommen, wenn einmal das bedeckte und hundertfach coupirte Terrain des Dorfes und seiner Gärten betreten war, — der letzte Reif sprang dann und die Dauben des Fasses fielen auseinander, wie die Planken des über den Rand hinausgegleiteten Kahnes sich in wenigen Sekunden nach allen Seiten hin verstreuen.

Eine Viertelstunde weit, eine halbe Stunde lang war's so fortgegangen. Nur noch wenige hundert Schritte befand man sich von den Lisieren von Händschikon entfernt. — Jetzt galt es!

Dein Geist, alter Frisching, euer edler chevaleresker Geist wackere Berner-Offiziere hat hier gesiegt! Es war nur ein Sinn in Allen, wenn er sich gleich bei Verschiedenen verschieden äusserte. Dort wußte ein Reiteroffizier seine Dragoner am Ehrgefühl zu fassen; sie wenden ihre Pferde und ein Bataillon bleibt erschrocken stehen, weil die Reiter die Pallasche überm Kopfe schwingen und ihr Führer droht: er lasse bei einem Schritte weiter auf sie einhauen. — „Freiwillige zu mir!" ruft hier der Oberstquartiermeister Tscharner. Bald haben sich hundert Mann um ihn gesammelt, und diese Truppe, die dem Feind die Stirne zeigt, löst sich nicht wieder auf, als der, der sie kaum ins Leben gerufen, von einer Kugel getroffen, todt zusammensinkt. — An den Umschlägen ihrer weiten Rockärmel fassen manche Offiziere ihre Leute und schwören halb zornig, halb freundlich dazu. Mit selten besonnenem Geist vergessen sie die eigenen Mittel nicht, mit denen man auf den Berner Nationalsinn wirken kann. — „Courage, liebe Kinder!" hört man stark und hell den allverehrten, eisgrauen Feldherrn Frisching rufen: „Wychet nit vo mer; i will o nit von-ech wyche; i will-ech zu Sieg und Ehr führe!" — Und als nur erst einige der nächsten und der tapfersten Soldaten sich umgewendet, aneinandergereiht, die Gewehre wieder an die Backen genommen, und vielleicht auch mit geschlossenen Augen den ersten Schuß wieder losgedrückt hatten, — da wirkte das Mächtigste, was auf den gemeinen Mann wirkt, das Beispiel von Seinesgleichen, wie ein Lauffeuer, nach allen Seiten hin weiter. In wenigen Sekunden fast hatte Alles kehrt gemacht, ein gänzlicher Umschlag der Stimmung, das plötzliche sich Erholen einer im Grunde kräftigen Natur trat wieder ein, die ganze Linie hüllt sich alsbald in Feuer und Rauch, donnernd löst Salve Salve ab, wechselt rasches Vorwärtsgehen mit kurzem Stillstehen; was hier an Ordnung verloren geht, ersetzt Muth und Eifer, glänzend leuchtet das Bataillon von Genf voran — und nun weichen die Katholischen.

Bald löst sich ein großer Theil ihres rechten Flügels vom Uebrigen ganz ab; die Urner gaben hier besonders das böse Beispiel. Während Sonnenberg seine Luzerner und einige Abtheilungen der andern noch zusammenhielt, und in derselben Richtung, wie sie herangekommen, wieder auf Dietikon und an den Herliberg zurückführte, eilten jene in förmlicher — wenn man so sagen darf — fluchtbequemer Auflösung gerade hinter sich über das Feld Villmergen zu; das

hitzig angebrannte Feuer war nun auch mit Eins erloschen; es waren wieder Bauern und Hirten geworden, denen es pressirt heimzukommen. Was nun vom katholischen Heer übrig blieb, mag schwerlich viel über 5000 Mann betragen haben, und die jetzt in der Wucht des Sieges begriffenen Berner waren beinahe um das Doppelte überlegen. — Alles lag den katholischen Anführern nun daran, aus dem freien Feld zu kommen, deckende und bergende Terraingegenstände, Zugangshindernisse für ihren Feind zu erreichen, wo sie ihr langsameres und schlechtes Feuer in einiges Gleichgewicht mit dem künstlich ausgebildeten feindlichen bringen konnten. Aber der Verlust, den ihre Truppen erleiden, bis man den nächsten günstigen Boden, den Wald des Herlibergs, erreicht hat, ist nicht gering, und weil der verfolgende Feind keinen Augenblick Ruhe läßt, weil keine Reserven die Weichenden und Gedrängten an der Lisiere des Waldes, an den Rändern der Höhen aufnehmen, so vermögen sie sich auch nur unvollkommen in die Vortheile dieses Terrains zu setzen. Die Abtheilungen klumpen sich in dem untern Theil des Waldes und an dem obern Weinberge zusammen, die Berner rücken in immer mehr sich erweiternder Linie an und es entspinnt sich hier ein Kampf, bei dem die hartnäckige Tapferkeit der Luzerner in schönem Lichte sich zeigt. Das Gefecht dauert eine halbe Stunde. Die meisten Todten und Verwundeten hatten die Evangelischen hier am Fuße des Herlibergs und vor dem Saum des Waldes; aber sie blieben nun mit harten, eisernen Köpfen in der Stimmung, im Willen, in den Bewegungen der Offensive, und dieß war, was ihnen den angefangenen Sieg vollendete, dieser feste Blick vorwärts, der sie Wunden und Tod neben ihnen nicht bemerken ließ. Dabei wirkte trotz des Schutzes, den hie und da der Boden oder Baumstämme gewähren mochten, und der wohl eben nicht mit der rechten Besonnenheit in Anspruch genommen wurde, bei der gedrängten und tiefern Stellung der Katholischen, das Dreigliederfeuer der Berner höchst mörderisch, — und als nun nach gehöriger Vorbereitung durchs Feuergefecht auch darin die Berner ein schönes Maß hielten, daß sie jetzt zum Handgefecht übergiengen, als 2 Compagnien mit aufgesteckten Bajonnetten sich in den Wald und auf die erschütterten Schaaren der Luzerner warfen, und mit Bajonnett und Kolben Alles vor sich niederstießen und schmetterten, so blieb nichts anderes für jene übrig, als ihr Heil in weiterm Rückzug zu suchen! Aber wo der Berg steiler wird und der Wald in eine Ecke sich endigt, faßten sie sich noch einmal und erneuerten mit einem Muth, dem man die Bewunderung nicht versagen kann, das Gefecht; — und jetzt erst, da der letzte Akt in seine letzte Scene tritt, erfreut sich der denkende militärische Beobachter wieder an solchen Erscheinungen, die einen überlegten taktischen Gehalt haben, und die ihn an ähnliche Anfangsscenen der Schlacht erinnern, die den Schluß gleichsam mit dem Beginn würdig zusammenschließen. — Wenn wir nämlich durch den ganzen mittlern Lauf der Schlacht von keinem Manöver mehr gehört haben, das ausser die Kategorie der simpeln Frontal-Angriffe gefallen wäre, so machen nun die Berner ihre Uebermacht nach den natürlichen und richtigen Begriffen wieder geltend. Eine auserlesene Abtheilung von mehreren hundert Mann wendet sich rechts, wahrscheinlich auf den Ammerswyler Weg, und indem stets verstärkte Linien in der Front den Feind fassen und hier alle seine Aufmerksamkeit herlenken, ersteigen plötzlich jene in seiner linken Flanke die steilen Abhänge des Berges. — Die Noth der Luzerner zu vollenden, erschallt nun auch Trommelklang hinter ihnen, und den Rücken des Berges herab marschirt mit fliegenden Fahnen ein neues Berner-Bataillon, das wahrscheinlich eine der Abtheilungen bildete, die im Ruedersthal und dort herum gegen die Nordgrenze Luzerns beobachtend standen, und aus irgend einer Ursache, vielleicht blos durch den Kanonendonner herangezogen, über Seengen nach der Gegend des heutigen Kampfes sich bewegte. Anfangs wurden diese Truppen von den Luzernern für Befreundete gehalten — um so größer war ihr Schrecken, als sie den Irrthum entdeckten. — Nicht genug! Auch Fankhauser, als er Nachricht von den letzten Ereignissen erhalten, bricht aus seiner Stellung in der Nähe des Lenzburgerschlosses auf und marschirt über Ammerswyl gegen den Herliberg. — So gestalten sich die letzten geometrischen Gefechtsverhältnisse zu einem völligen Einschließen der Katholischen. Aber Sonnenberg, oder die endlich eingetretene Entmuthigung seiner zusammengeschmolzenen Truppen, hat es nicht so weit kommen lassen. Noch war die Richtung gegen Dietikon und auf die Villmergerstraße frei, und in Eile, doch — wenigstens nach des katholischen Schriftstellers Behauptung, die von denen der Sieger nicht widersprochen wird — in immer noch kriegerischer Haltung und Ordnung zogen die Luzerner, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel nach Villmergen ab. Es war 6 Uhr Abends. — Eben traf auch noch von Lenzburg

eine neue Reiter-Compagnie ein und kamen drei schwere Kanonen von dort auf dem Schlachtfelde an. Mit ihnen ließen die Berner-Anführer nicht sowohl den abziehenden Feind verfolgen, als ihm das Geleite geben. Die Dragoner-Compagnien, die die Schlacht selbst mitgemacht hatten, waren zu abgemüdet und heruntergebracht, um hier noch zu einer ernstlichen Verwendung gebraucht zu werden. Ein Theil derselben ging doch mit. — Die letzten Kanonenschüsse thaten die Berner auf die sich durch den Villmergerpaß schiebende feindliche Colonne. Jenseits desselben löste sich der Rest des katholischen Heers bald auf und ging auseinander. Bis Muri folgte an dem Abend noch die Cavallerie, wo sie einige hundert Verwundete des Feindes antraf. Die Trophäen des Siegers bestanden in 7 Geschützen, 8 Fahnen, den 2 Schlachthörnern von Uri und 552 Gefangenen*).

Das Bernerheer rückte auf die Ebene des Schlachtfeldes herab und schlug dort sein Nachtlager auf.

(Schluß folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit eines stehenden Generalstabs.

Der Generalstab eines Heeres ist der Centralpunkt, um welchen sich der militärische Mechanismus dreht; er ist die Seele, welche das ganze Heer beleben muß. Von ihm aus wird die ganze Maschine des Kriegs geleitet, und von ihm hängt in manchen Beziehungen das Gelingen oder Mißlingen eines Feldzuges, das Wohl oder Wehe, die Ehre oder Schande des Vaterlandes ab. Er hat den wichtigsten Einfluß auf die Organisation, den Unterricht und die Disziplin des Heeres, mit einem Worte, von ihm geht dasjenige Prinzip aus, welches dem militärischen Körper Leben und wirksame Thätigkeit verschafft. Damit er aber in dieser Sphäre gehörig wirken, damit diese, das ganze Kriegswesen gehörig belebende Thätigkeit von ihm ausgehen könne, ist ein unumgängliches Erforderniß, daß er zahlreich und permanent sei.

Wir wollen uns hier nicht über die Generalstabs-Einrichtungen anderer Länder verbreiten, denen schon durch ihre Verfassung und Organisation größere Hilfsmittel, besonders in finanzieller Hinsicht, zu Gebote stehen; wir wollen uns einzig auf die Bedürfnisse unseres Vaterlandes beschränken, und auf das Mangelhafte, welches die bisherige Organisation dieses so hochwichtigen Zweiges des Wehrwesens darbietet, und nachzuweisen suchen, daß derselbe einer wesentlichen Verbesserung, wo nicht einer gänzlichen Umgestaltung bedürfe.

Die eidgenössischen Militärreglemente schreiben einen großen Stab der Armee vor; es sind zu diesem Behufe eine Anzahl eidgenössischer Obersten, Oberstlieutenants, Majore, Hauptleute und Lieutenants ernannt; derselbe ist nach dem alten Reglemente in einen Generalstab, Oberstquartiermeisterstab, einen Artilleriestab und das Kriegskommissariat eingetheilt, und nach dem neuen Reglemente sollte er den Generalstab, den Geniestab, den Artilleriestab, den Cavalleriestab, den Scharfschützenstab und das Kriegskommissariat umfassen; alles dies nimmt sich recht schön auf dem Papier aus, was es aber in der Wirklichkeit bisher geleistet hat, darüber ließe sich gar Vieles sagen.

Nach dem Militärreglemente von 1817 bestehet eine eidgenössische Militäraufsichtsbehörde, welche in Kriegszeiten den Namen eidgenössischer Kriegsrath annimmt, und die eigentlich nichts anders ist, als was in andern Ländern das Kriegsministerium, also die oberste leitende Behörde; allein die Executiv-Behörde, der eigentliche Generalstab, besteht nur alsdann in der Wirklichkeit, wenn ein größeres Truppencorps aufgeboten wird. In diesem Fall wird er in der Eile, und oft aus heterogenen Elementen gebildet, die durch die wenige Uebung, welche sie in diesen Geschäften haben, öfters viele Mühe anwenden müssen, um sich mit ihnen vertraut zu machen, daß hieraus, wenn nicht Uebelstände, doch Zögerungen entstehen müssen, ist klar am Tage. Es fehlt also eine Executivgewalt, die auch in Friedenszeiten eben so nothwendig, als in Kriegszeiten ist, und nur der einzige Unterschied mag dabei stattfinden, daß in jenen Zeiten die Zahl des in Thätigkeit befindlichen Stabs geringer sein kann als in diesen; sie ist nothwendig, weil die eidgenössische Militäraufsichtsbehörde sich eben so wenig mit den Details der Ausführung der bestehenden Militärverordnungen befassen kann, als sich die Großen Räthe mit der Vollziehung der Gesetze befassen; sie kann dies um so weniger, als sie nicht das ganze Jahr versammelt ist.

Ein stehender Generalstab hingegen ist dasjenige, was für einen geregelten Gang der Militärorganisa-

*) Davon 500 Verwundete; wahrscheinlich die in Muri vorgefundenen. Auf dem Schlachtfeld selbst oder bei der Verfolgung wurden also nur 52 eigentliche (gesunde) Gefangene gemacht.